

dingten Werthaltungen und kulturgegebenen Plausibilitäten sichtbar machen. Auch soll bewußt werden, daß eine gesellschaftlich bedingte Praxis viel schwerer zu verändern ist als Verhaltensmuster, für die „nur“ die persönlichen Interessen Einzelner verantwortlich sind – trotz aller Wechselwirkungen und Bedingtheiten zwischen den beiden Bereichen.

Die Aufgabe eines Handbuchs, grundlegend und kompetent zu informieren und die Möglichkeiten einer Umsetzung in die Praxis im Auge zu haben, ist zufriedenstellend erfüllt. Die Darlegungen sind aber auch dann hilfreich und wegweisend, wenn sie vornehmlich als thematische Auseinandersetzung verwendet werden und nicht als Lernprogramm, als das sie von ihrer Entstehung her gedacht sind.

Linz

Josef Janda

■ HÜNERMANN PETER/BIESINGER ALBERT/HEIMBACH-STEINS MARIANNE/JENSEN ANNE (Hg.), *Diakonat. Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt?* Schwanbenverlag, Ostfildern 1997. (420). Kart.

Das vorliegende Buch dokumentiert den ersten internationalen Fachkongreß zum Diakonat der Frau, der Anfang April 1997 in Stuttgart stattgefunden hat. Es bietet einen großartigen Überblick über den Stand der Diskussion und Argumentation hinsichtlich dieser Frage und zeigt die bisherigen Bemühungen um die Zulassung von Frauen zum Diakonat auf. Die Ergebnisse dieses Kongresses sind ein über lokale Synoden und Initiativen hinausgehendes Plädoyer für das Diakoninnenamt und eine Ermutigung, ein seit 30 Jahren bestehendes, von entscheidenden kirchlichen Stellen bisher offensichtlich nicht zur Kenntnis genommenes, intensives Engagement fortzusetzen. Die Bedeutung dieses Bandes dürfte nicht zuletzt auch darin liegen, daß er vielfältige, sehr redliche und fundierte Zugänge zum Thema beinhaltet. Die soziologisch ausgerichteten Beiträge über die veränderte gesellschaftliche Stellung der Frau gehen unmittelbar in die Resolution der Kongreßteilnehmer/innen ein. Neben dem historischen und dogmatischen Befund, den pastoralen und kirchenrechtlichen Aspekten bieten die Beiträge aus anderen Konfessionen die Möglichkeit, Entwicklungen und Erfahrungen mit dem weiblichen Diakonatsamt kennenzulernen.

Den ersten Teil des Buches bilden die Hauptreferate der Tagung. Marianne Heimbach-Steins befaßt sich mit dem gesellschaftlichen Wandel des Geschlechterverhältnisses und der durch den Gleichheitsgrundsatz der Menschenrechte aufge-

brochenen patriarchalen Struktur. Will die Kirche ihre Sendung in der Welt glaubhaft verwirklichen, darf sie sich den geänderten gesellschaftlichen Strukturen und deren Werten nicht verschließen. Der Beitrag der Enzyklika „*Pacem in terris*“ von Johannes XXIII. zur Stellung der Frau harrt innerhalb der Kirche einer eindeutigen Verwirklichung, da von lehramtlicher Seite gegenläufige Paradigmen eingebracht werden. Den Befund der Tradition über das Amt der Diakonin im ersten Jahrtausend bringt Anne Jensen ein. Wenn auch die Existenz von Diakoninnen (vor allem im Osten) über einige Jahrhunderte unbestritten ist, so ergibt sich allerdings ein sorgfältig zu differenzierendes Bild hinsichtlich ihrer Stellung, ihrer Lebensform und der (erfolgten oder verbotenen) Ordination. Dem Profil des Diakoninnenamtes in seiner historischen Entwicklung und in der gegenwärtigen Zeit widmet Albert Biesinger sein Referat. Der diakonale Aufgabenbereich weist relativ unscharfe Konturen auf, „Lumen gentium“ nennt vor allem liturgische Funktionen (Biesinger, 62). Der Autor optiert für eine Ordination von Frauen und Männern, die in diakonalen Feldern tätig sind, so daß „diese Bereiche intensiver an die diakonische Grundfunktion der Gemeinden rückgebunden und in der Liturgie deutlicher präsent gemacht werden.“ (65) Mit der Bedeutung der Frauenfrage für die Kirche und einer damit verbundenen dogmatischen Grundsentscheidung setzt sich Stefanie Spendl auseinander und schließt dabei an die Argumentation von Heimbach-Steins an. Das Diakoninnenamt ist demnach nicht abzuleiten aus pastoralen Erfordernissen, sondern ergibt sich aus der theologischen Qualifizierung der Frauenfrage als Zeichen der Zeit beziehungsweise aus der „ gegenseitigen Erschließungskraft von Kirche und Welt“. (84) Die theologischen Bedenken der Gegner des weiblichen Diakonats führt Hans Jorissen (der selber ein Befürworter ist) in seinem Beitrag an. Sie erstrecken sich auf die Frage der Einheit des Ordo, der Gleichrangigkeit weiblicher und männlicher Diakone und des sakralen Charakters der Ordination. Jorissen zieht den Schluß, daß aufgrund der unlösbar miteinander verbundenen Grundfunktionen der Kirche Frauendiakonat und Frauenpriestertum nicht voneinander zu trennen sind. (95) Nachdem er zuvor die Argumente der Gegner kritisch reflektiert und widerlegt, legt Peter Hünermann positive Begründungen für die Ordination von Diakoninnen vor: die Repräsentation der Heilssendung Christi durch die amtlichen Dienste in der Kirche erfordert eine Zulassung von Frauen (122f), welche ihrerseits eine auch kirchlich und theologisch nicht länger haltbare Diskriminierung der Frauen beenden würde (124f). Hanna-

Renate Lauriens Referat über „Aufgaben und Dienste der Diakonin in der Kirche heute – Ein realistisches Projekt, keine Utopie“ faßt das Anliegen der Hauptreferate und des Kongresses insgesamt in einem leidenschaftlichen Plädoyer zusammen und mahnt die Klärung pastoraler Strukturen und Berufsbilder ein.

Die Ergebnisse der vorgelegten Untersuchungen münden ein in die Resolution, die von den Teilnehmern/innen verabschiedet wird. Darin werden die Bischöfe „nachdrücklich“ um ein Indult ersucht, das die Ordination von Diakoninnen in den Diözesen ermöglicht. (138)

Ein weiterer Teil des Buches dokumentiert die Beiträge und Diskussionen in den verschiedenen Arbeitskreisen und Foren. Bereits in den Hauptreferaten vorgebrachte Aspekte werden aufgegriffen und weitergeführt. Hier haben auch die internationalen ökumenischen Beiträge ihren Ort, ebenso Ausführungen über das Profil des Diakoninnenamtes, die Spiritualität der Diakonin und mögliche Ausbildungskonzepte.

Der breit angelegte Anhang zur vorliegenden Publikation umfaßt nicht weniger als 115 Seiten und ist mindestens so spannend zu lesen wie der Hauptteil. Ein erster Abschnitt dokumentiert die weltweiten katholischen Initiativen hinsichtlich des weiblichen Diakonats vor und nach dem Zweiten Vatikanum. Dabei wird deutlich: es mangelt nicht an sorgfältiger wissenschaftlicher Beschäftigung mit diesem Thema und an deutlichen Stellungnahmen zugunsten der Zulassung von Frauen auch von Seiten des Episkopats (in den frühen 70er Jahren vor allem in Deutschland, den Niederlanden, in den USA und in Kanada). Umso betroffener (und wütender) macht daher das hartnäckige Schweigen und Abblocken, um nicht zu sagen die Ignoranz entscheidender kirchlicher Stellen in dieser Frage (sowohl in Rom als auch innerhalb einzelner Bischofskonferenzen). So ist ein entsprechendes Votum der Würzburger Synode an den Papst aus dem Jahr 1975 unbeantwortet geblieben, um ein besonders krasses Beispiel dieser Haltung zu nennen. Im Anhang findet sich weiters eine Zusammenstellung von Texten aus der kirchlichen Tradition und aus lehramtlichen Dokumenten, die relevant sind für das Diakoninnenamt und die Stellung der Frau. Eine Übersicht über ausgewählte Literatur und ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren schließen das Buch ab.

Der drängende Wunsch bleibt, daß das in diesem Band bezeugte Engagement für die Zulassung von Frauen zum Diakonat endlich seinen Widerhall innerhalb der Struktur der Kirche findet. Es geht bei diesem Thema nicht mehr um konservativ oder progressiv, es geht um nichts weniger als um die Plausibilität der Kirche und darum, ob sie

ihre theologische Verantwortung wahrnimmt. Freilich bleibt noch die eine oder andere Frage offen, vor allem im Hinblick auf das Berufsprofil oder die Ausbildung. Doch ist eine hier grundgelegte, auch regionale Vielfalt wohl kein Fehler. Die Grundvoraussetzungen für den Diakonat von Frauen sind längst gegeben. Es ist zu hoffen, daß endlich der entscheidende Schritt getan wird und so die Kirche „in ihrer Ämterstruktur ein notwendiges Zeichen für ein erlöste Miteinander von Frauen und Männern (setzt)“ (aus der Votumsbegründung des Kongresses, 139). Der vorliegende Band bietet eine herausragende Bestärkung, den dafür notwendigen langen Atem nicht zu verlieren.

Aigen

Sr. Marta Bayer

ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

■ **DIE FROHE BOTSCHAFT AN FESTTAGEN DES KIRCHENJAHRES.** Lesungen und Evangelien zum Singen eingerichtet von Heinz Lamby. Bonifatius, Paderborn 1997 (89). 2 Zeichenbänder. Geb. DM 44,80/S 327,-/sFr 42,60.

Die Schriftlesungen der Meßfeier werden auch an hohen Feiertagen nur selten in den Gottesdiensten unseres Sprachgebietes kantilliert. Häufig dürfte dabei das Vorurteil, daß Schrifttexte grundsätzlich vorzulesen und nicht vorzusingen seien, handlungsbestimmend sein. Daß die Kantillation eine Hilfe zur Proklamation des Wortes Gottes sein kann, wird allerdings nur erfahrbar, wenn die Vortragenden zu dieser Verkündungsweise befähigt sind. Eine Hilfe dazu ist es, wenn die Schrifttexte bereits mit entsprechenden Noten versehen sind, damit die melodischen Akzente dem Wort leichter gerecht werden können. Diesem Anliegen dient das vorliegende Buch, das durch seine angemessene Ausstattung (Größe, Einband, Zeichenbänder) für den Gebrauch in der Liturgie geeignet ist.

Wie im Jahr 1989 für das Osterfest beziehungsweise für die großen Feste der Weihnachtszeit legt Heinz Lamby nun einen Band vor, in dem die Schriftlesungen weiterer Feste für die Kantillation vorbereitet sind. „Zum Singen eingerichtet“ sind nicht nur die Evangelien, sondern auch die Texte der 1. und 2. Lesungen, die am Gründonnerstag, an Christi Himmelfahrt, Pfingsten (Messe am Tag), Fronleichnam, Mariä Aufnahme in den Himmel, Allerheiligen und am Kirchweihfest vorgeschen sind. Die Auswahl wird nicht erklärt, ist aber ergänzungswürdig: Denn warum der 15. August und nicht der 8. Dezember? Und